Buchbesprechungen = Comptes rendus

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **47 (1990)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen – Comptes rendus

Angelika Schöne: **Der Thiasos. Eine ikonographische Untersuchung über das Gefolge des Dionysos in der attischen Vasenmalerei des 6. und 5. Jhs. v.Chr.** Studies in Mediterranean Archaeology and Literature. Pocket-book 55. Åström, Göteborg 1987. 329 S., 31 Taf.

Ein umfangreiches Bildthema wird in dieser gründlichen Heidelberger Dissertation angegangen. Der «Festschwarm des Dionysos» wird schon bei Herodot als Thiasos bezeichnet (IV 79). Attische Vasenbilder in grosser Anzahl stellen ihn dar: Die Verf. listet über 600 Vasen auf. Der Ursprung liegt in den Dickbauchtänzern der korinthischen Vasenbilder, die schon in Korinth mit der Darstellung der Rückführung des Hephaistos verbunden sind. Der älteste auf attischen Vasen nachweisbare Thiasos befindet sich auf der Françoisvase, auf der Klitias das Thema der Rückführung des Hephaistos gültig formuliert, mit Dionysos, mit tanzenden Silenen und Nymphen.

A. Schöne verfolgt die verschiedenen Thiasosthemen stets historisch, d.h. in der Wandlung der verschiedenen Stilstufen. Dabei wird die massgebende Wirkung führender Vasenmaler deutlich. Wie zu erwarten, sind die Sphären des Göttlichen und der Gesellschaft Athens nicht scharf zu trennen, und so vermischen sich oft Silene und Mänaden mit sterblichen Komasten. Ob allerdings «Priesterschaft und Polis auf die Interpretation des Gottes durch Themenwahl und Symbolik einen deutlichen Einfluss genommen haben», wie die Verf. meint (S. 193), scheint fraglich. Vielmehr müssen die führenden Vasenmaler wie die anderen Künstler ein Sensorium für Wandlungen in der geistigen Atmosphäre gehabt haben; solche Wandlungen wurden in neuen Bildformulierungen ausgedrückt.

Ein Museumsindex der aufgelisteten Vasen wäre willkommen gewesen. Zwei Marginalien zu Malernamen: Der «Flying-Angel Painter» sollte auf deutsch «Engelchen flieg-Maler» genannt werden. Die Bostoner Amphora, nach welcher Beazley den Maler benannte, zeigt keinen fliegenden Engel, sondern einen Satyr, der seinen Sohn auf die Schultern lüpft: «Engelchen flieg!». Und der Oionoklesmaler wird oft (wie hier) zum Oinoklesmaler verhunzt: Auf der Halsamphora in Bern steht deutlich OIONOKLEϟ KALOϟ zu lesen.

Herbert A. Cahn

Bruno Jacobs: **Griechische und persische Elemente in der Grabkunst Lykiens zur Zeit der Archämenidenherrschaft.** Studies in Mediterranean Archaeology 78. Åström, Jonsered 1987. 94 S., 20 Taf.

Die Kölner Dissertation versucht, den Anteil der achämenidischen Komponente an der lykischen Kunst zu bestimmen, und stellt sich damit eine Aufgabe, deren Lösung für das Verständnis der lykischen Denkmäler, für die Geschichte Lykiens und auch ganz allgemein für Fragen der Akkulturation von grosser Bedeutung ist.

Die Grundthese des Verfassers geht dahin, dass die achämenidische Kunst nur Hofkunst war, die im wesentlichen auf die Reichshauptstädte beschränkt blieb. Sie war nirgends stilbestimmend, und ihre Themenpalette umfasste nur relativ wenige Motive.

Das bestätigt sich an der fast ausschliesslich sepulkralen Kunst Lykiens. Dass Griechisches die Form bestimmte, ist nicht zu bezweifeln. Was die Thematik betrifft, so lässt sich eine breitere Orientierung an Persischem erst gegen Ende des 5. Jh. nachweisen. Sie äussert sich vor allem in der bildlichen Wiedergabe persischer Kulturgüter und persischer Verhaltensformen, die durch den Kontakt vermittelt sind. Das für Lykien charakteristische sog. individuelle Historienbild, das sich auf ein bestimmtes historisches Ereignis bezieht, entsteht aus autochthonen Voraussetzungen heraus. Mythologische Darstellungen, die ja ihrem Wesen nach griechisch sind, gibt es vor der karischen Zeit fast nur in Ostlykien. Jacobs deutet sie als Ausdruck einer antipersischen Haltung, die in dieser Region im 4. Jh. lebendig gewesen sei.

Die Grundanschauungen des anregenden und weiterführenden Buches leuchten ein, und die Deutung einzelner Werke erhält neue Impulse (erwähnt sei wenigstens die Interpretation des Bildschmuckes des Inschriftenpfeilers von Xanthos). Einiges ist auch weniger plausibel. Dazu gehört der Versuch, die Dynastenfamilie, die gegen Ende des 5. Jh. in Xanthos fassbar ist, als medisch-lykisch zu erweisen. Und die Interpretation der ostlykischen Denkmäler müsste zunächst im breite-

ren Rahmen des Gräzisierungwillens der lykischen Dynasten erfolgen. Weshalb wird der grosse Fries am Heroon des Perikles in Limyra in die Diskussion gar nicht einbezogen?

Ausführliche Literaturangaben, ein Orts- und Personennamenregister sowie eine Auswahl von informativen Abbildungen sind willkommene Hilfen. Peter Frei

Wolfgang Radt: **Pergamon. Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung einer antiken Metropole.** Mit Fotos von *Elisabeth Steiner.* DuMont, Köln 1988. 402 S., 171 Abb., 34 Taf.

Ein unentbehrliches Handbuch für alle Besucher von Pergamon. Der Verfasser, seit 1971 Leiter der deutschen Pergamongrabung, gibt aus intimer Kenntnis ein kompetentes Bild von Topographie, Geschichte und Kunst. Pläne und ausgezeichnete Bilder vervollständigen den Text. Am Schluss Lebensbilder der Entdecker und Ausgräber: Carl Humann, Alexander Conze, Wilhelm Dörpfeld, Theodor Wiegand und Erich Boehringer, sowie ausführliche Bibliographie und Glossar.

Herbert A. Cahn

Dorothy J. Thompson: **Memphis under the Ptolemies.** Princeton University Press, Princeton, N.J. 1988. XVII, 342 S., 10 Abb., 8 Taf.

Mein Bild der einstigen pharaonischen Weltstadt Memphis ist wahrscheinlich am stärksten durch Thomas Manns Joseph-Romane geprägt. Die tatsächlichen materiellen Spuren der Stadt sind genauso vergangen wie die des «zweiten», ptolemäischen Memphis. Allenfalls zur Archäologie der Totenstädte konnte die Feldforschung einiges beitragen (Sakkara). Anders steht es mit der schriftlichen Überlieferung. Mehrere Papyrus-Komplexe liefern reiche und detaillierte Informationen.

Die Althistorikerin der University of Cambridge D. Th. hat den Ertrag dieser zumeist seit dem 19. Jh. bekannten Archive im Zusammenhang dargestellt, hat griechische wie demotische Urkunden berücksichtigt und die neuen englischen Ausgrabungen ebenfalls hinzugezogen. Das Ergebnis ist ein bedeutendes und wichtiges Buch! Es ist unterhaltsam zu lesen und genau im Detail, englische Wissenschaftstradition von ihrer besten Seite. Nach einer ausführlichen Grundlegung handeln die folgenden Kapitel vom wirtschaftlichen Leben, von ethnischen Minoritäten, von den Beziehungen der Ptolemäer zu Tempeln und Kulten, von der Beerdigungsindustrie und ihren Berufsständen, vom Kult des Apisstiers und – besonders bewegend – von den Söhnen des Glaukias und ihrem Schicksal im Dienst des Serapeion. Dazu ein Nachwort zum römischen Memphis und gehaltvolle Appendices.

Die Problematik der Beziehungen von Einheimischen, Griechen und anderen Fremdvölkern, der Rang der Totenindustrie auch noch in hellenistischer Zeit, dies und vieles mehr ist so erhellend bisher noch nicht dargestellt gewesen. Hätte Frau Th. sich mit mehr Mut auch noch auf die 'Kunstarchäologie' eingelassen, wäre das Buch gleichsam perfekt geworden. Was nämlich die alten kümmerlichen Grabungsberichte über die Funde und die Ausstattung des Serapeion an Informationen liefern, das kann prägnanter interpretiert werden, als dies bisher geschehen ist. Dietrich Willers

Armando Cherici: **Ceramica etrusca della collezione Poggiali di Firenze.** Archaeologica 79. Giorgio Bretschneider, Roma 1988. 187 S., 83 Taf.

Es handelt sich bei diesem Band, einer Florentiner Dissertation, um die Publikation einer Privatsammlung, die vor Jahrzehnten vom Grossvater des jetzigen Besitzers zum Schmuck seines Landhauses angelegt wurde. Die Bekanntmachung und wissenschaftliche Auswertung von Antiken in Privatbesitz ist notwendig und verdienstvoll, besonders wenn sie mit so viel Fleiss und (fast zu viel) Aufwand geschieht wie im vorliegenden Fall. Veröffentlicht wird hier vorerst die etruskische Keramik, die Bronzen sollen, bearbeitet vom gleichen Autor, später folgen. Die meisten wichtigen etruskischen Vasengattungen, ausser der rotfigurigen, sind mit repräsentativen Stücken vertreten, vom Impasto bis zu hellenistischen schwarzgefirnissten Gefässen; sie werden sämtlich in guten Aufnahmen, zum Teil auch in Profilzeichnungen vorgelegt. Die ausführliche Dokumentation in den Anmerkungen reicht bis 1984. Wieviel in der etruskischen Archäologie geschieht, zeigen wichtige, seither erschienene Arbeiten wie der gewichtige Band über die Hüttenurnen von G. Bartoloni/F. Buranelli/V. d'Atri/A. de Santis (1987) (zu Chericis Nr. 1) oder die grosse Ausstellung mit verschiedenen Publikationen zur Micali-Gruppe (Cherici Nr. 119–125), die der Autor nicht mehr be-

rücksichtigen konnte. Nachzutragen wäre zu den «phönizisch-zypriotischen» bikonischen Kannen Nr. 19–20 die einschlägige Untersuchung von B. Grau-Zimmermann in den Madrider Mitt. 19 (1978). Die von Cherici angezweifelten Amphoren der Micali-Gruppe Nr. 121 (mit Wurzelspuren?) und 122 scheinen mir authentisch und hätten vor drei Menschenaltern wohl auch nicht so täuschend nachgeahmt werden können.

Ines Jucker

Gustavo Traversari: **La statuaria ellenistica del Museo Archeologico di Venezia.** Collezioni e Musei Archeologici del Veneto 30. Giorgio Bretschneider, Roma 1986. 175 S., 145 Abb.

Die Skulpturensammlungen Venedigs verdanken ihren besonderen Reiz, der sie von allen anderen Sammlungen Italiens abhebt, ihren Stiftern seit dem 16. Jahrhundert, darunter vor allem den Grimani und den Zulian. Ihre Sammeltätigkeit konzentrierte in Venedig eine eindrucksvolle Auswahl griechischer Originale aus dem östlichen Mittelmeergebiet. In der neueren Forschung erhielten freilich nur wenige ihren gebührenden Rang. T.s Auswahlkatalog erschliesst 57 hellenistische Originale und kaiserzeitliche Werke, die als Kopien nach hellenistischen Vorlagen gelten können.

Die sorgfältigen und verlässlichen Zustandsbeschreibungen werden fast durchwegs von guten Abbildungen mit einer ausreichenden Anzahl von Ansichten begleitet. Ergänzung und Verbesserung sind am dringlichsten für den toten Gallier aus dem sog. «Kleinen attalischen Weihgeschenk» Nr. 28 gewünscht. Für die Fortsetzung der Reihe sei als Zusatzwunsch um eine weitere Systematisierung der abgebildeten Ansichten gebeten. Die Arbeit mit Abbildungen ist dringend auf die konkrete Vergleichbarkeit von Bildern angewiesen. Die Texte behandeln jedes Werk jeweils hinsichtlich inhaltlicher Deutung, Stil und Datierung und tun dies ausführlich auf der Grundlage souveräner Kenntnis der Forschung, so dass keine grundsätzlichen Einwände notwendig sind. Einzig der Aspekt der systematischen Kopienkritik kommt zu kurz. Auch wenn man T.s Bewertungen, die sich auf ein sicheres Stilurteil gründen, zustimmen kann, so wäre durch eine explizite Kopienkritik der Eigenwert und die zeitbedingte Aussage des Einzelwerks in der zugehörigen Kopienreihe deutlicher zu erfassen gewesen. Die zu leistenden Vorarbeiten hierzu sind freilich erheblich.

Ergänzungen und Korrekturen zu einzelnen Werken finden sich jetzt bei A. Linfert, Gnomon 61 (1989) 460ff. Deshalb genügt es, auf einige neuere Publikationen hinzuweisen, die Diskussionen – teilweise noch ohne die Kenntnis von T. – fortsetzen: K. Kell, Formuntersuchungen zu spät- und nachhellenistischen Gruppen (1988) (zu 22. 23. 39); D. Willers, Antike Kunst 29 (1986) 137ff. (zu 21); G. Calcani, Riv. dell'Ist. Naz. di Archeologia S. 3, 10 (1987) 153ff. (zu 26–28); F. Queyrel, Revue Archéol. 1989, 253ff. (zu 26–28); P. Kranz, Jahrbuch d. Deutschen Archäol. Inst. 104 (1989) 107ff. (zu 40); kennzeichnend für die bisherige Berücksichtigung der Skulpturen Venedigs in der Forschung ist es, dass die beiden jüngsten Dissertationen zu Aphroditestatuen Werke Venedigs (5. 43. 48. 53. 54) nicht berücksichtigen: W. Neumer-Pfau, Studien zur Ikonographie und gesellschaftlichen Funktion hellenistischer Aphrodite-Statuen (1982); H.-H. v. Prittwitz und Gaffron, Der Wandel der Aphrodite (1988). Ärgerlich die Publikation H. Sobel, Hygieia. Die Göttin der Gesundheit (1990), die z.B. Nr. 41 auf Taf. 9b – in schlechter Photo – abbildet, aber weder im Text noch im Katalog behandelt.

Dietrich Willers

The Gods Delight: The Human Figure in Classical Bronze. Organized by *Arielle P. Kozloff* and *David Gordon Mitten*; Sections by *Suzannah Fabing, John J. Herrmann, jr.,* and *Marion True.* The Cleveland Museum of Art, Cleveland, Ohio 1988. XIII, 374 S., über 200 Abb.

Im Unterschied zur Ausstellung «Master Bronzes from the Classical World», die 1967/68 über 300 Objekte aus amerikanischen wie europäischen Beständen zeigte, beschränkte sich die Ausstellung von 1988/89 in Cleveland, Los Angeles und Boston zum gleichen Thema – aber mit aenigmatischem Titel – auf 74 ausgesuchte Meisterwerke aus amerikanischem Besitz. Neueren Gepflogenheiten entsprechend ist der umfangreiche Katalog dazu nicht als Führer durch die Ausstellung, sondern als Handbuch – zur antiken Kleinplastik – konzipiert, und er wird als solches auch Bestand haben. Sachlich ist er in griechische (Nr. 1–30), etruskische (Nr. 31–50) und römische (Nr. 51–74) Bronzen gegliedert, wobei die Zuweisung der mutmasslich im 1. Jh. v.Chr. entstandenen Objekte erwartungsgemäss am schwierigsten ist. Jedem der drei von je einem Autor betreuten Abschnitte ist ein

thematischer Überblick vorangestellt; die übergeordnete Einleitung verfasste D. G. Mitten. Die Dokumentation zu den einzelnen Objekten ist mustergültig: Jede Bronze wird in zwei bis vier Ansichten abgebildet – rund die Hälfte der Stücke auch farbig –; der Text enthält ausser einem ausführlichen forschungs- und kunstgeschichtlichen Kommentar detaillierte sachkundige Angaben über Gusstechnik und Erhaltungszustand. Die Auswahl der Objekte nach qualitativen Kriterien überzeugt fast durchwegs; neben weltbekannten Meisterwerken wie dem Mantiklos-Apollo (Nr. 2), der sog. Baker-Tänzerin (Nr. 14) oder dem Kandelaberphilosophen (Nr. 26) findet sich bisher nicht oder kaum Bekanntes wie ein vielleicht attischer frühklassischer Niobide (Nr. 10), die Relieffiguren zweier frühkaiserzeitlicher Magistraten (Nr. 63) oder das almosenheischende Mädchen aus dem Tiber (Nr. 70). Vier Übersichtskarten, eine Zeittafel und ein Glossar erleichtern auch dem interessierten Laien die Benützung des Katalogs. Annemarie Kaufmann-Heinimann

Cornelius Vermeule: **The Cult Images of Imperial Rome.** Archaeologica 71. Giorgio Bretschneider, Roma 1987. 91 S., 44 Taf. mit 113 Abb.

Das Werk des Bostoner Gelehrten, der verschiedentlich seinen scharfen Blick für aktuelle Forschungsdesiderate bewiesen hat, schliesst inhaltlich an eine zufällig gleichzeitig erschienene Studie an: H. G. Martin, Römische Tempelkultbilder. Eine archäologische Untersuchung zur späten Republik (1987). Freilich unterscheiden sich beide in Methode und Materialauswahl. Bei V., der Arbeiten der fünfziger Jahre und seine Untersuchungen zur 'Göttin Roma' wieder aufgreift, stehen die Bilder von Münzen und Medaillen im Vordergrund. In lockerer, den einzelnen Essay nicht verleugnender Folge werden Überlegungen zu Typen, Quellen und Geschmack von Kultbildern vorgelegt, aber auch Götterbilder und Darstellungen von allegorischen Personifikationen, die keinen Zusammenhang mit offiziellen Kultbildern haben, erörtert. Im Zentrum stehen natürlich die kaiserzeitlichen Tempel Roms und ihre Götterbilder. V. ist umfassend belesen, unterzieht sich aber in der Darstellung der Mühe der Einzelnachweise vielfach nicht – sie fehlen übrigens auch für die Abbildungen. So sind die Kapitel anregend, eignen sich aber wenig zum Nachschlagen. Auf den Tafeln sind die Wiedergaben von wenig bekannten Werken in amerikanischen Sammlungen wertvoll. Dietrich Willers

Ioannis Touratsoglou: **Die Münzstätte von Thessaloniki in der römischen Kaiserzeit (32/31 v. Chr. bis 268 n. Chr.).** Deutsches Archäologisches Institut, Antike Münzen und geschnittene Steine Band 12. De Gruyter, Berlin 1988. 353 S., 57 Taf.

Wie viele Städte Griechenlands und des östlichen Mittelmeergebietes hatte Thessalonike in der Kaiserzeit eine umfangreiche Prägung von Bronzemünzen, die dem lokalen Geldverkehr diente und in der Regierung des Gallienus um 260 ihr Ende fand. Diese Prägung wird in einer mustergültigen Publikation vorgelegt. Die Arbeit entspricht in Methode und Prinzipien der Monographie von D. Klose über die kaiserzeitliche Münzstätte Smyrna (gleiche Reihe Band 10, 1987); beides sind Saarbrückner Dissertationen aus der Schule von P. R. Franke. Das Material ist nach Stempeln aufgeschlüsselt und gelistet, fast alle Stempel sind abgebildet. Es ergibt ein Bild grosser Monotonie, im Gegensatz zu den kaiserzeitlichen Münzen Kleinasiens, Korinths und Alexandriens. Fast ausschliesslich erscheint als Rückseitenbild die Nike als Anspielung auf den Stadtnamen. Nur beim Höhepunkt der Münzprägung unter Gordianus III. (238–244) ändert sich die Typenarmut, es treten Bilder auf, die auf verschiedene Stadtkulte (Apollon, Kabiren) hinweisen. Auch die Stempelschneidekunst ist nicht sehr hochstehend, analog anderen makedonischen Münzstätten wie Beroia und Amphipolis. Prägelücken sind unter Titus und Hadrian eingetreten; die Zuweisung einer Münzreihe mit den Bildnissen Caesars und Octavians als postume Emission unter Domitian wird nicht plausibel gemacht; sie passt besser in tiberisch-claudische Zeit. Mit besonderer Sorgfalt geht der Verfasser auf Fragen der Metrologie, der Epigraphik und der Geldzirkulation ein. Herbert A. Cahn